

## Mathias Kaul Fernes

Es fällt schwer, befragt nach unserer Zusammenarbeit mit Makiko Nishikaze, vollständige Sätze zu schreiben. Passender scheint Fragmentarisches, keine Behauptungen, kein zu nahe Treten...

Spontan wollte ich auf die Frage nach den Problemen beim Einstudieren ihrer Musik antworten, dass es immer ein Vergnügen ist, Musik von Komponisten zu spielen, die man kennt. Eine Behauptung? Wir haben Makikos Musik mehrfach aufgeführt – mit ihr oft im gleichen Raum gesessen (war es der gleiche Raum?), zusammen geredet, gegessen, geprobt, dennoch denken wir nicht, dass wir sie kennen.

Nein, sie ist uns nicht fremd – auch kein Unbehagen, auch nicht das Gefühl, nichts zu verstehen – ebenso nicht das Gefühl, sicher etwas zu verstehen – wer manchmal in Japan ist, wird zurückhaltender mit seinen Einschätzungen – es ist ein großes Vergnügen, ihre Musik zu spielen – mit ihr zusammenzuarbeiten – sie kennt ihre Musik ganz genau – es ist uns angenehm, in der Nähe ihrer Musik zu sein – die Musik scheint sehr persönlich zu sein, wobei wir auch an den Ursprung des Wortes „personare“ erinnern – die Musik ist fern von Ausdruckswut – es gibt nichts Überflüssiges in ihrer Musik, ohne dass der Musik Entscheidungsvolles anhaftet – nichts Moralisches – keine Verweigerung – Vergnügen...

Klarheit – die Musik scheint radikal zu sein, ohne sich gegen etwas zu wenden, also besser gesagt, sie ist voller Selbstverständnis und steht auch für etwas ein, für Respekt, das glauben wir sicher erkennen zu können – Respekt vor dem musikalischen Material, da wird nichts gezwungen, jeder Klang hat den Platz, den er braucht – schon die Idee „Material zu verarbeiten“ erscheint brutal, wenn man merkt, wie Makiko Nishikaze mit ihren Materialien umgeht – gibt es Entwicklungen? Es ereignet sich vieles: wird die Entfernung zwischen zwei Klängen kürzer, ist schon eine Sensation da – es gibt Verdichtungen – eine Meisterin der Entfernungen – viele Stücke sind in sekundenorientierte Space-Notation gefasst – die Stille zwischen den Ereignissen ist nicht lastend, nicht provokant – man wird feinhöriger...

Virtuosität? Ist ein Baum virtuos? Dennoch: nennen wir es „stille Virtuosität“: – Der Schlagzeuger wird im Verlauf von Proben zu immer dünneren Schlägeln und Stäbchen greifen, wird seinen Körper immer mehr als lärmend empfinden, wird sein Hemd ausziehen, weil die Rejegeräusche der Hemdsärmel lauter sind als die feinen Klänge, wird sich häuten wollen, weil immer noch zuviel reibt – dennoch ist die Musik stark – all die Begriffe wie Instrument beherrschen, Part oder Partitur bewältigen, sich Dinge zu eigen machen, scheinen allerdings fehl im Platz – kein Instrument wird gezwungen oder an seine Grenze gebracht – kein Material netrisch gegängelt...

Diese Beschreibungen lassen sich endlos fortsetzen, diese Musik kann viel – wenn man sie lassen kann – Entfernungen ertragen kann... und aus allem Aufgezählten ergeben sich vielleicht Anforderungen an den Interpreten: mit Respekt und Sinn für Fernes, denken wir, kann man sich den Partituren Makiko Nishikazes nähern.